

schmalen Halle Nr. XLIX, die Mauer dieser Seite ist vielmehr die südwestliche Außenmauer des großen Hofes hinter dem Unterkunftshause, der östliche, stützpfilerartige Maueraussprung besteht überhaupt nicht, der entsprechende südliche setzt sich vielmehr zur südöstlichen Außenmauer des genannten großen Hofes fort. Auf dem für Übersichtszwecke seither veröffentlichten Gesamtplan von Cambodunum im Maßstab 1:2500 wie auf der diesem zu Grunde liegenden seitherigen Originalausfertigung im Maßstabe von 1:1000 ist die Ostecke des Forumbezirkes fehlerhaft um ein paar Meter verschoben eingetragen. Dann haben wir noch im Gebiet der Westecke des Forums feststellen können, daß hier mindestens in einer ersten Steinbauperiode die Thermenstraße an einer Abschlußmauer rechtwinklig nach Südosten abbog, um als Sackgasse an einem älteren, zweifellos nur unvollständig erforschten Bau zu enden. Der seitherige Übersichtsplan 1:2500 zeigt auch hier Unstimmigkeiten. Das Forum bedarf nach diesem Befund noch erhebliche Nachuntersuchungen, soll seine Baugeschichte einigermaßen geklärt werden.

Endlich wurden im Ostteil der Stadt noch Nachuntersuchungen an der in den Jahren 1910 und 1911 aufgedeckten Großen Therme zur Klärung der Baugeschichte vorgenommen. Für den 1911 nur unvollständig erschlossenen Hauptbau erster Periode wurden wesentliche Berichtigungen gewonnen; das baugeschichtliche Verhältnis der den Hof der Therme auf drei Seiten umgebenden Hallen zum Hauptbau konnte dahin geklärt werden, daß diese Hallen bereits in die Zeit der ersten Anlage gehören und nach der Abtragung des ursprünglichen Baues in der zweiten Bauperiode beibehalten worden sind. Der früher als ein in der Spätzeit angefügtes Frauenbad gedeutete Bauteil in der Nordecke der Gesamtanlage wurde nunmehr als das Sudatorium der ersten Periode erkannt, das durch eine große Abortanlage vom Hauptbau mit den eigentlichen Baderäumen (so wie bei der Kleinen Therme der Stadt) getrennt war; das Abwasser aus dem Frigidarium (die kalte Wanne hier in Apsisform) diente zur Spülung der Abortanlage. Der von der Abortanlage der Kleinen Therme herkommende und dann die Große Therme auf der Südost- und Nordostseite umfahrende Kanal (mit Wänden in opus reticulatum und mit Tegula-Bodenbelag) hat trotz seines einheitlichen Zuges kein gleichmäßiges Gefäll; unmittelbar vor der Südecke der Hallen der Großen Therme hat eine Versitzgrube gelegen, zu der das Wasser von der Kleinen Therme und aus der Abortanlage der Großen Therme in zweiter Periode floß, eine zweite Versitzgrube dürfte an der Ostecke der Großen Therme für weiteres Abwasser des Baues in zweiter Periode und eine dritte an der Nordecke für das Abwasser aus dem Frigidarium und dem Abort des Baues in erster Periode anzunehmen sein.

München.

Paul Reinecke.

Bandkeramische Hüttenstelle bei Munzingen, Bez.-A. Nördlingen.

Beim Entwässern der Flur „Oberkirchenfeldel“ hart am Südrande von Munzingen waren einige schwarze, in den gelben Lehm eingetiefte Gruben durchschnitten worden. Die kleineren enthielten nur vereinzelte Scherben und dürften als Kellergruben aufzufassen sein, während die größte durch eine Untersuchung sich als Wohnplatz erwies (s. Abb. 1). Ihr Grund wurde 1 m unter der heutigen Oberfläche erreicht; in den gelben Lehm war sie 55 cm tief eingesenkt. Da über dem gewachsenen Boden noch eine 10 cm starke Kulturschicht lag, wird der Wohnboden ursprünglich etwa 60 cm unter Tag gelegen haben. An der Nord- und Ostseite der Grube lief eine 50 cm

hohe Lehmbank herum, während in ihrem westlichen Teile eine 20 cm tiefe, ovale Herdgrube von 60—80 cm Durchmesser lag. Sie war mit Asche und Kohle dick angefüllt, so daß über ihren Zweck als Herdstelle kein Zweifel sein kann. Später hat man aber eine Änderung vorgenommen, indem man

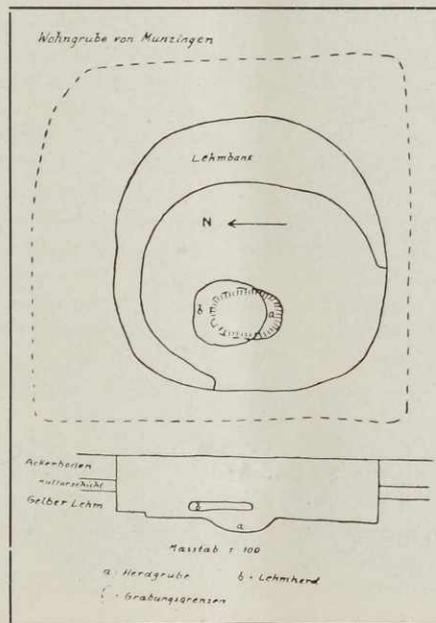


Abb. 1.

über der aufgefüllten Herdgrube einen Herd aus festgestampftem Lehm anlegte, der sich, da er von dem auf ihm brennenden Feuer hart gebrannt wurde, sehr gut erhalten hatte, wenn er auch vom Drainagegraben mitten durchgeschnitten worden war. Pfostenlöcher um die Grube fanden sich nicht, aus dem aufgefundenen Lehmewurf dürfen wir aber auf ein mit Lehm verschmiertes, aus Flechtwerk bestehendes Kuppeldach schließen.

Äußerst zahlreich war die kulturelle Hinterlassenschaft der Bewohner des Wohnplatzes:

1. rund 120 Werkzeuge aus gebändertem Jurahornstein (Pfeilspitzen), Messer, Bohrer, Schaber und Kratzer),
2. zwei durchlochte Steinbeilstücke,
3. ein tönerner Armreif von 6,5 cm lichter Weite und 4,8 cm Höhe, durch drei parallele Linien verziert, hellbraun (s. Abb. 4) und Teile eines zweiten schwarzen,
4. ein Schleifstein aus Sandstein, Lehmverputzstücke, Rötel, und
5. erfreulicherweise äußerst häufig schön verzierte Topfscherben.

Die häufigste Verzierung besteht darin, daß den Rand ein Band von Stichreihen umzieht, an das sich ein Zickzackband anschließt (Abb. 5 a, b, c, e, f). Öfter steigt aus den unteren Ecken des Zickzackbandes ein Stichreihenband senkrecht nach aufwärts (Abb. 5 g, h, i, Abb. 6). Bei dem Gefäß Abb. 5, dessen Verfertigerin die Verzierungstechnik künstlerisch beherrschte, ist dieses senkrechte Band in übereinander stehende Kreuze abgewandelt. Abb. 5 k zeigt, daß als Verzierung auch die schraffierten Dreiecke vorkommen. Nach

Art ihrer Verzierung ist die Munzinger Keramik wohl als ein spätes Hinkelstein zu bezeichnen, das im Laufe der Zeiten allerhand Einflüsse anderer

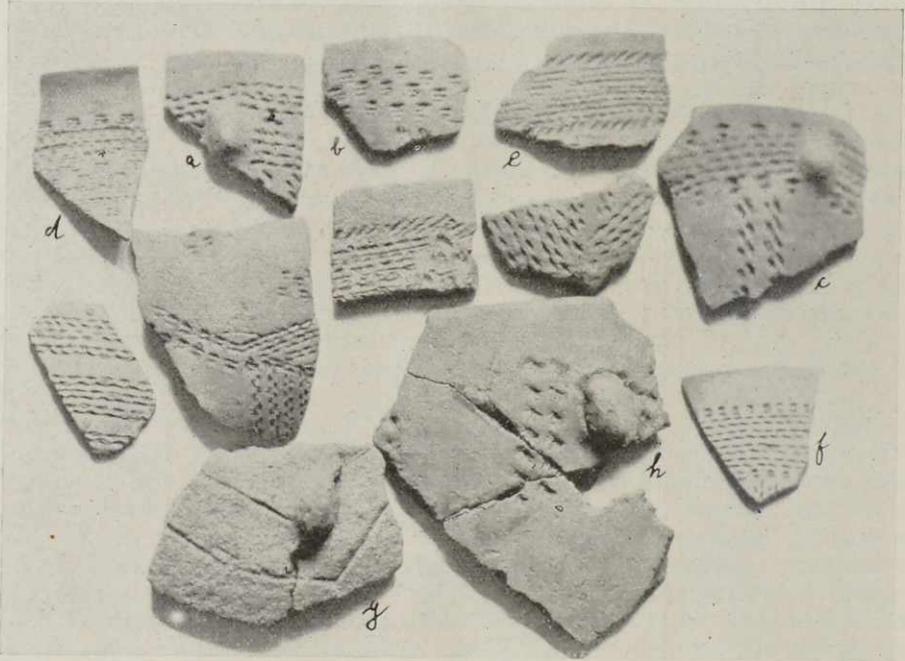


Abb. 2.



Abb. 3.

steinzeitlicher Kulturen aufgenommen hat; so möchte man bei dem senkrecht stehenden Zickzackmuster der Randstücke Abb. 51, m, n, o an solche von Rössen denken.

An Gefäßformen kommen vor: 1. der halbkugelige Topf (Kumpf, Abb. 2 a, b, c), 2. ein Topf mit leicht geschweiftem Halse und ebenfalls halbkugeligem Unterteil (Abb. 2 d, e, f, Abb. 3 a, b, c, d und Abb. 6), und 3. ein Becher mit Standfläche und schräg verlaufender Stichreihenverzierung (Abb. 7), wie



Abb. 4.

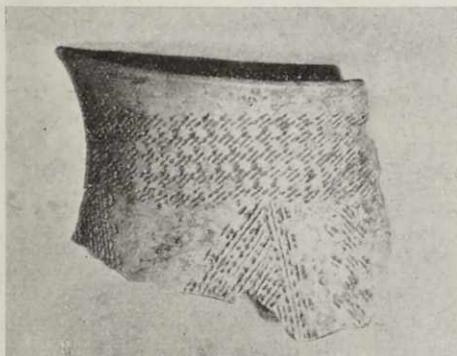


Abb. 5.

P. Reinecke einen solchen von Bruckberg, Bez.-A. Freising, in der Prähist. Zschr. 7, 215 ff. veröffentlicht hat. Er ist zusammen mit Rössener, Hinkelstein- und spiralkeramischen Scherben gefunden worden, was seine Zeitzuweisung mangels anderer bekannter Gefäße dieser Art erschwerte. R. hat ihn damals der Rössener Kultur zugewiesen. Nach dem Munzinger Befund sind diese Becher aber nunmehr für die späte Hinkelstein-Kultur bezeugt.

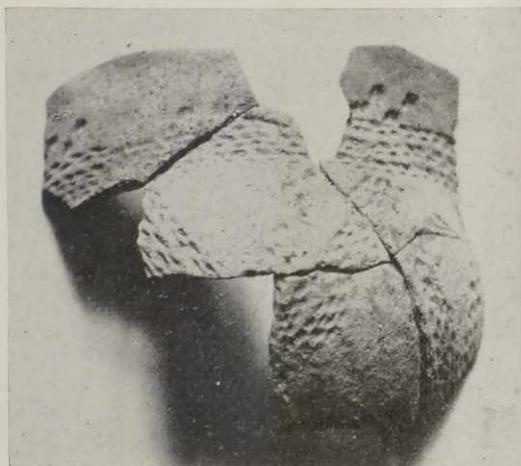


Abb. 6.

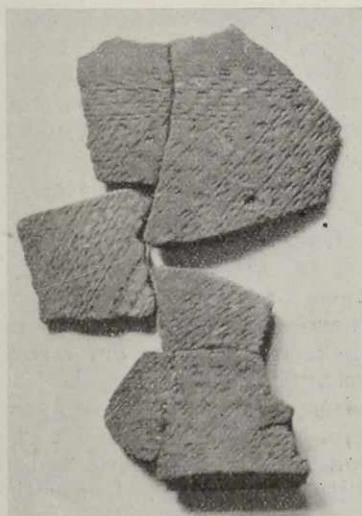


Abb. 7.

Unter den Hinkelsteinscherben der Munzinger Siedlung fanden sich auch noch zwei Stücke, die zu Töpfen der Spiralmäanderkultur gehören (Abbildung 2 g, h). Dies ist für die zeitliche Stellung der Munzinger Siedlung sehr wichtig. In den Rieser Siedlungen der Spiralmäanderkultur finden sich nämlich stets auch einige Scherben der Hinkelsteinkultur. Da sich nun in der

Munzinger Hinkelsteinsiedlung jetzt auch solche der Spiralkeramik zeigten, darf man annehmen, daß beide Kulturen, deren Träger friedliche Ackerbauern und Viehzüchter waren, bei uns gleichzeitig neben einander bestanden haben. Die Leute der Spiralkeramik werden ja wohl zuerst sich im Ries angesiedelt haben, die Zuwanderung der Hinkelsteinleute scheint aber friedlich vor sich gegangen zu sein, da offenbar noch kein Landmangel auf unserem ausgedehnten Lößgebiet bestand.

Nördlingen.

E. Frickhinger.

Mesolithformen aus Salzburg.

Zu den wichtigsten Ergebnissen der Urgeschichtsforschung in den letzten Jahren zählt die Überbrückung der alten Kluft zwischen älterer und jüngerer Steinzeit. Nach der Festlegung der typologischen Hauptzüge konnte Kulturinventar mesolithischer Zeit schon in weiten Strecken des innerkontinentalen Europa nachgewiesen werden, wozu auch stratigraphische Feststellungen treten, die engere geographische und kulturgeschichtliche Bedingtheiten erkennen lassen. Die bisherigen Erkenntnisse hat O. Menghin jüngst in großzügiger Synthese dargetan¹⁾.

Eine der für Mitteleuropa hauptsächlich in Betracht kommenden mesolithischen Kulturgruppen, das Tardenoisien, ist in Österreich bisher noch recht spärlich vertreten, da sich Spuren erst in Niederösterreich und Salzburg nachweisen lassen²⁾. Es bestehen daher noch große Lücken zwischen dem Salzburger Vorkommen am Nordrand der Ostalpen und den benachbarten Mesolithfundorten. Der Süden schaltet überhaupt aus, im Osten liegt Niederösterreich, im Norden bzw. Nordwesten befinden sich die bayerischen Fundorte nördlich der Donau, die Westgrenze ist aus der Schweiz nunmehr bis zum Federseebecken nähergerückt³⁾.

Da das einschlägige salzburgische Fundmaterial noch keine gesonderte Behandlung erfahren hat, soll dies im folgenden nachgeholt werden. Insgesamt kommen drei Fundorte in Betracht: Maxglan I, Maxglan II und Dürrnberg bei Hallein.

Maxglan I. In etwa 1 km Entfernung nordwestlich des Ortsbereiches von Maxglan bei Salzburg am westlichen Rande des nachdiluvialen Salzachlaufes wurde eine neolithische Wohngrube i. J. 1909⁴⁾ teilweise und i. J. 1912⁵⁾ fast zur Gänze ausgegraben. Hier lag zwischen einer 0,5 m starken Ackerkrume und dem diluvialen Schotter eine etwas lehmige Sandablagerung von lößartigem Aussehen, in der die Wohngrube bis zu 1 m tief eingebettet war. Die Keramik weist auf eine Mischkultur hin, in der Münchshöfer Formen zusammengehen mit solchen der Schussenriedergruppe. Unter den Steinartefakten befindet sich der Abschlag eines geschliffenen Steinbeiles aus Grünstein, zwei Pfeilspitzen sind aus Hornstein. Das Silexmaterial ist von einer großen Menge von Arbeitsabfall, großen Abschlägen bis zu feinsten Drucksplintern, begleitet. Unter den fertig gearbeiteten Gerätformen aus Silex

¹⁾ O. Menghin, Die mesolithische Kulturentwicklung in Europa. 17. Ber. R.-G. Komm. 1927, 154—197.

²⁾ O. Menghin, Urgeschichte der Ostalpenländer, in: Die österr. Alpen, Leipzig und Wien 1928, 178.

³⁾ H. Reinert, Oberschwäbisches Mesolithikum. Nachr.-Bl. d. anthr. Ges. 5, 1928, 77f.

⁴⁾ M. Hell, Eine neolithische Muldensiedlung bei Maxglan, Jb. f. Altöde., 5, 1909, 209b f.

⁵⁾ M. Hell, bei G. Kyrle, Urgeschichte des Kronlandes Salzburg, Österr. Kunsttop. 17, 1918, 27 u. 98.